

Nachricht von dem am 27. Dec. 1819 erfolgten Einsturz des Weishorn-Gletschers und der Zerstörung des Dorfes Randa im Vispacher Thale : ausgezogen aus dem officiellen Berichte des Herrn Ingenieurs J. Venetz, an den Staatsrath des Cantons Wallis

Autor(en): **Venetz, J.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Naturwissenschaftlicher Anzeiger der Allgemeinen Schweizerischen Gesellschaft für die Gesamten Naturwissenschaften**

Band (Jahr): **3 (1819)**

Heft 8

PDF erstellt am: **18.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-389265>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

nehmen liefs, deren Quantität sich in der rechten Herzkammer verminderte, eben so im Hohlvenensack, und in der Hohlvene selbst, blos noch einzelne sichtbar waren.

Das linke Herz und die Lungenvenen faßten wenig Blut in sich; dasselbe war aber von gleicher Farbe, Consistenz, wie das des rechten Herzens; es hielt Luftbläschen nach der nämlichen Art, so daß je näher den Lungen, desto mehr. In allen diesen Gefäßen waren Polypen vorhanden.

Alle andern Organe der Brust liessen weiter nichts Krankhaftes wahrnehmen.

Im Kopfe waren die Gefäße der Hirnhäute, die Blutbehälter, (Sinus) mit schwarzem Blute ganz angefüllt; eben so das Gehirn, dessen etwas feste Consistenz, für solche Kinder, mit Blutgefäßen durchwebt war. In den Gehirnhöhlen war kein Tropfen Flüssigkeit.

Da es zuverlässig ist, daß diese beyden Kinder bald nach dem Genusse der Saamen der Zeitlose, jene angegebenen Zufälle ununterbrochen bis zur Auflösung des Lebens bekommen haben; da ferner die Leichenöffnungen beyder im Wesentlichen die gleichen, nur im Einzelnen nach individueller Empfänglichkeit der Organe einzelne zufällig verschiedene Erscheinungen darboten; so ist gewiß, daß bey beyden die nämliche schädliche Potenz muß eingewirkt haben, und zwar der Saamen der Zeitlose. — Man kennt (*Orfila's Toxicologie*) einzelne Vergiftungen dieser Art; aber ohne weitere genaue Beobachtungen.

Aber die Wirkung dieser Saamen auf den Organismus ist immer eine zusammengesetzte.

Als scharfe Substanz sind die Entzündungen der meisten und wichtigsten Organe des Unterleibes, der Brand des Magens, die Entzündung einiger Theile in der Brusthöhle, die Exsudation im Unterleibe davon herzuleiten. Der Grad des Erkrankens dieser Organe, das Leiden so vieler Theile in einer so kurzen Zeit, in 20 und 28 Stunden, beweist wie intensiv kräftig dieser Saame wenigstens in dieser Zeit ist, wo derselbe noch weich, wohl ausgebildet, aber kaum noch seine Reife erlangt hat. Anfangs ist der Geschmack desselben auf der Zunge süßlich, darauf scharf, und diese letztere Eigenschaft bleibt lange.

Die angezeigte Beschaffenheit des Blutes in dem Herzen u. s. w. vielleicht eine Zersetzung, scheinen Folgen eines narcotischen Stoffes zu seyn.

Die Blutmasse war krankhaft verändert, der Respirationsproceß muß, wenn auch nicht gehemmt, doch unvollkommen gewesen seyn; die Ueberfüllung des Gehirns mit Blut, mag wohl daher rühren.

K.

Nachricht von dem am 27. Dec. 1819 erfolgten Einsturz des Weißhorn-Gletschers und der Zerstörung des Dorfes Randa im Vispacher-Thale.

(Ausgezogen aus dem officiellen Berichte des Herrn Ingenieurs J. Venetz, an den Staatsrath des Cantons Wallis).

Das Dorf Randa befindet sich 6 Stunden oberhalb Vispach, im rechten oder südlichen Arme des Vispacher-Thales, welches unter dem Namen des St. Nicolai-Thales bekannt ist. Das Dorf liegt ungefähr 2400 Fuß weit vom rechten Ufer der Visp, auf einem ziemlich abhängigen Schutthügel, dessen steiniger Grund durch die Betriebsamkeit der Einwohner Randa's ganz in Wiesen umgeschaffen ist. Diesem gegenüber liegt ein anderer Schutthügel, über welchem die mit dem Randa-Gletscher überdeckten Felsen stehen, deren höchste Spitze, das Weißhorn genannt, sich ungefähr 9000 Fuß über Randa erhebt. Die Breite des Thales in der Höhe des Dorfes (etwa 250 Fuß über dem Flusse) beträgt ungefähr eine halbe Stunde.

Am 27. Dec. frühmorgens gegen 6 Uhr, brach an einer gegen Ost gekehrten, sehr steilen Seite der obersten Spitze des Weißhorns ein Theil des daraufliegenden Gletschers ab, stürzte mit donnerndem Getöse auf die tieferliegenden Gletschermassen herunter und kündigte mit dem fürchterlichsten Krachen Verwüstung im Thale an. In dem Augenblicke des Aufschlagens des Schnee's und Eises auf die untern Gletschermassen, bemerkten der Hr. Pfarrer des Orts, der Sigerist und einige

andere Personen eine grosse Helligkeit *) die jedoch sogleich verschwand, indem alles wieder in finstere Nacht zurückkehrte. Ein entsetzlicher, durch den Druck der Luft bewirkter Windstoss erfolgte unmittelbar und richtete augenblicklich die grauenvollste Verheerung an.

Der Fall des Gletschers an sich selbst hat das Dorf nicht berührt, aber der dadurch entstandene Windstoss war so mächtig, daß er Mühlsteine mehrere Klafter weit bergauf geworfen, in grossen Entfernungen die stärksten Lerchtannen aus den Wurzeln gerissen, Eisblöcke von 4 Cubickfuss bis über das Dorf, folglich eine halbe Stunde weit geschleudert, die Spitze des steinernen Glockenthurms abgeworfen, Häuser bis an die Keller abgerissen und das Holz vieler Gebäude über eine Viertelstunde weit über das Dorf hinauf in den Wald geführt hat. Acht Ziegen wurden aus einem Stalle mehrere 100 Klafter weit geschleudert, und eine davon, seltsam genug! lebendig wieder gefunden. Mehr als eine Viertelstunde oberhalb des Thales sieht man die dem Gletscher gegenüberstehenden Scheunen abgedeckt.

Ueberhaupt sind 9 Häuser des Dorfes gänzlich zerstört und die 13 übrigen alle mehr oder weniger beschädigt; 18 Speicher, 8 Stöcke, 2 Mahlhäufen, 72 Scheunen ganz umgeworfen oder so zerstört, daß man sie für unbrauchbar ansehen muß. Folglich sind Erndte und Lebensmittel für Volk und Vieh fast gänzlich verloren. Von 12 verschütteten Personen sind 10 lebend, die 11te todt hervorgezogen worden, die 12te hat man nicht wieder gefunden.

Der Gletscherschutt aus Schnee, Eis **) und Steinen bestehend, bedeckt die unterhalb dem Dorf gelegenen Ländereyen und Wiesen

auf eine mittlere Länge von wenigstens 2400 Fufs und 1000 Fufs mittlerer Breite. Die abgefallene Masse hat im Durchschnitt wenigstens 150 Fufs Höhe, der ganze Schutthaufen enthält demnach 360,000,000 Cubickfuss. Nach einem flüchtigen Ueberschlage kann der Schade ungefähr 20,000 Franken betragen.

Ein bey diesem Ereignisse höchst sonderbarer Umstand ist der, daß einige Scheunen, die auf der andern Seite unter dem Gletscher standen und vom Schutte beynahe bedeckt wurden, unbeschädigt geblieben und folglich dem Windstosse gar nicht ausgesetzt gewesen sind. Aber noch unbegreiflicher ist es, daß nicht mehr als zwey Personen das Leben eingebüßt haben, da doch einige Familien sammt den Häusern fortgetragen und in deren Schutt und im Schneegestäube begraben wurden. Die schnelle Hülfe des Pfarrers, der unbeschädigt in seinem Hause blieb, und der beyden Sigristen, die im Glockenthurm der Gefahr entgingen, trug viel zu ihrer Rettung bey.

Es ist nicht das erste Mal, daß dem Dorfe Randa ein solches Unglück widerfahren ist. Im Jahr 1636 wurde es von einem ähnlichen Gletschersturze überschüttet, wobey 36 Personen umkamen. Man sagt, daß damals der ganze Gletscher des Weißhorns heruntergestürzt sey. Zwey andere Stürze im Jahr 1736 und 1786 waren kleiner und brachen nicht an der gleichen Stelle los.

Diesmal ist nur ein kleiner Theil des Gletschers herabgefallen, und es ist unbegreiflich, wie sich der übrige, seiner Unterstützung beraubte Gletscher noch anstehend erhalten kann. Mit Hülfe eines Fernrohres bemerkt man in demselben sehr grosse Spalten, die schon vor dem Einsturz von einigen Gensjägern mit Schrecken wahrgenommen wurden, und der herabgestürzte Theil des Gletschers war, wie man versichert, von der anstehenden Masse durch eine ähnliche Spalte getrennt. Es ist demnach sehr zu befürchten, daß der Gletscher sich nicht lange mehr an diesem sehr steilen Berggipfel erhalten könne, und daß bey einem neuen Sturz der Rest von Randa vollends vernichtet werden dürfte.

Das Abstürzen des Gletschers zu verhindern, geht über die menschlichen Kräfte. Es

*) Es wäre sehr zu wünschen, daß uns diese, so viel wir wissen, bey ähnlichen Fällen noch nicht beobachtete Erscheinung, die bey der nächtlichen Finsterniß viel zu auffallend war, als daß eine Täuschung dabey statt gehabt haben könnte, auf eine genügende Art erklärt würde.

**) Hr. Venetz bemerkte an den herabgestürzten Blöcken, daß sie größtentheils aus einem Gemisch von Eiskörnern und altem Schnee bestunden. Es scheint also, der Gletscher habe in einer solchen Höhe angestanden, wo der Schnee nur selten mehr zu schmelzen anfängt.

bleibt also dieser armen Gemeinde kein anderes Mittel, als entweder sich gegen die Gefahr zu verschanzen, oder den Ort ganz zu verlassen. Das erste, was durch Aufführung einer hohen und starken Schutzmauer, welche ähnlichen Windstößen widerstehen könnte, geschehen müßte, ist kaum anzurathen, da die Lage von Randa an sich selbst schon der Gesundheit der Menschen höchst ungünstig ist, wie die vielen Cretins, die es dort giebt, anzeigen: und durch eine solche Schutzmauer, angenommen, daß sie wirklich gegen die drohende Gefahr schützte, welches jedoch noch sehr zu bezweifeln ist, leicht noch ungesunder werden könnte. Es wäre daher in jeder Hinsicht das beste, den Platz zu verlassen, und um die Bewohner nicht zu weit von ihren Wiesen zu entfernen, das Dorf ungefähr eine halbe Stunde thalaufwärts nach Tetsch zu versetzen.

Indessen können sich die armen unglücklichen Einwohner zu dem einen oder dem andern nur entschliessen, wenn ihnen, wie zu erwarten steht, von Seiten der Regierung und der übrigen Gemeinden des Cantons hinreichende Unterstützung zu Theil wird.

Litterarische Anzeigen.

Handbuch der Botanik nach Linne's System, von Joh. Bernh. Wilbrand, (Prof. in Giessen). Giessen 1819. bey G. Fr. Heyer. 2 Theile. gr. 8. 12 Gulden Rhein.

Dieses Handbuch empfiehlt sich durch seine Einrichtung ganz vorzüglich zum Gebrauch bey dem Selbststudium der Botanik sowohl als bey Vorlesungen. Der Verfasser hat in demselben nicht nur den wissenschaftlichen Anforderungen nach Möglichkeit zu genügen, sondern auch das Merkwürdige und praktisch Brauchbare vollständig zu umfassen gestrebt. Der erste Theil enthält die Betrachtung der Vegetation in ihrem allgemeinen Verhalten und zerfällt in zwey Abtheilungen, von welcher die erste die Gebilde, worin sich die einzelnen Pflanzen entwickeln, beschreibt und die botanische Kunstsprache erläutert. Die zweyte

handelt von der Classification der Pflanzen, der einige Bemerkungen in Beziehung auf Pflanzenphysiologie, angehängt sind. Der zweyte Theil enthält die Beschreibung der einzelnen Pflanzen nach dem linnéischen Sexualsystem. Hier sind 1) alle in Deutschland und in den zunächst angränzenden Ländern wildwachsenden, mit Blumen versehenen Gewächse aufgenommen. (Von unsern Schweizerischen Pflanzen werden nur wenige vermisst). 2) Alle diejenigen ausländischen Gewächse, welche dem Oekonomen, dem Technologen, dem Arzte, dem Pharmaceuten, dem Blumenliebhaber merkwürdig sind; ferner diejenigen, welche sich durch irgend eine Eigenthümlichkeit auszeichnen, die über eine Familie mehr Licht verbreiten, in gewöhnlichen botanischen Gärten und in kleinen Gewächshäusern angetroffen werden. 3) Die Auswahl der kryptogamischen Gewächse begreift alle deutsche Farren, Lycopodien, einige Lebermoose, die merkwürdigsten Flechten, einige, besonders die giftigen und essbaren Schwämme. Die Laubmoose sind ausser der Darstellung derselben als Familie, weggeblieben, weil sich unter demselben keine besonders merkwürdige Arten finden und bey der grossen Zahl derselben keins Auswahl getroffen werden konnte. 4) Die Gattungs-Charaktere sind größtentheils nach Linné, die Diagnosen der Arten nach Linné und den bekanntesten besten Pflanzenforschern angegeben und durch Angabe der Gröfse der Pflanze, der Farbe ihrer Blumen u. s. w. erläutert worden. 5) Ist bey jeder Pflanze bemerkt, wo sie einheimisch ist, wie weit sie sich auf Erden verbreitet, ob sie einjährig, zweyjährig, ausdauernd strauch- oder baumartig ist. 6) Sind sonstige Merkwürdigkeiten hie und da in besondern Anmerkungen angeführt.

Das Linnéische Sexualsystem bietet bey dem Aufsuchen unbekannter Pflanzen dem erfahrenen Botaniker wie dem Anfänger viele Bequemlichkeit dar, und weiset dabey, zufolge seiner Einrichtung, an vielen Stellen auf die natürlichen Familien hin, wozu die Gattungen gehören. Der Verfasser hat diese Andeutung der natürlichen Familien noch mehr herausgehoben und hat deshalb die Gattungen, in der Uebersicht derselben vor jeder Klasse, so ge-